

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 39

Rubrik: Gruss aus Zürich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

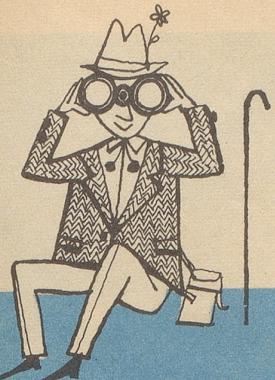
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gruß aus Zürich

52

Max Rüeger:

Der große Träumer mit den kleinen Männchen

Zwei Stühle rechts von mir sitzt ein schlacksiger, junger Mann. Das ist eigentlich recht harmlos ausgedrückt. Eher müßte ich sagen: Liegt ein halbwüchsiger Bengel. Sein Gebaren ist für mich Grund ehrlichen Aergers. Penetrant pfeift er halbstark resp. halblaut durch die Zähne, und zwar, so ich mich nicht irre, «Wir wollen niemals auseinandergeh'n». (Musik: Michael Jary.)

Des weitern kaut er in regelmäßigen Abständen abwechselungsweise an sämtlichen Fingernägeln. Und dazwischen fährt er sich gelangweilt durchs edel gewellte Haar und murrt:

«s wär öppe Ziit, wänn dä Plausch wüür aafangel!»

Dies sagt er nicht zu mir, sondern er wendet sich mit der so dezent formulierten Forderung an sein neben ihm sitzendes Mütterlein, welches den Sohn unablässig bewundert und im übrigen einen hinreißend geschmacklosen Hut mit buntem Federputz trägt.

Wie bereits erwähnt: Ich ärgere mich. Um so mehr, als wir in einer Kirche sitzen. Noch etwa zweihundert Menschen befinden sich im Raum. Sanftes Gemurmel erfüllt das Halbdunkel.

Dann wird das Licht langsam eingezogen. Ein letztes Räuspern, end-

gültiges Zurechtrücken der Stühle, und hierauf Stille, in die sich nach einigen Sekunden zarte Flöten- und Guitarrenmusik mischt.

Ich überspringe nun zwei Stunden. Ein weicher Flötenton, unterstützt von einem schwingenden Guitarrenakkord verhüllt. Fast unmerklich werden die Wandlichter zuerst dunkelgelb, dann grauweiß. Die zweihundert Menschen bleiben einige Sekunden ruhig, und erheben sich darnach, um dem Ausgang zuzustreben.

Der junge Mann aber, zwei Stühle rechts von mir, sitzt noch immer, als wäre er inzwischen angewachsen. Dann verläßt auch er seinen Platz, stolpert durch die Reihe gegen den Mittelgang, wo ihn die federgeschmückte Dame erwartet, und schwebt, förmlich selbstvergessen, durch das Portal ins Freie. Ort dieses an sich nebensächlichen Geschehens: Wasserkirche Zürich. Zeit: Ein lauer, und demzufolge längst gewesener Sommerabend.

*

Fragen Sie einmal fünf Leute, was sie von Marionetten hielten. Bestimmt werden drei antworten: «Dasch so Chaschperlizüg.» Vielleicht werden sie ein bißchen gebildeter formulieren. Das mag ja sein, denn die Volkshochschule trägt langsam Früchte.

Möglicherweise haben Sie aber auch Glück, und einer von den fünf wird anerkennend nicken. Und obwohl ich weder das Orakel von Delphi noch staatlich geprüfter Kaffeesatzdeuter bin, möchte ich beinahe wetten, daß dieser Eine irgendwann Peter W. Loosli's Puppen gesehen hat.

Den «Kleinen Prinzen» – den «Pinocchio» oder kürzlich den «Doktor Faust». Und bei einer Aufführung des «Doktor Faust» in der Wasserkirche geschah auch, was ich Ihnen einleitend erzählte.

*

Da ist also Peter W. Loosli. Ein Schauspieler, dem die richtigen Menschen plötzlich zu groß geworden sind. Der eine Fabel, eine Novelle, ein Märchen liest, darnach deren Gestalten in Holz schnitzt, an Fäden hängt und hierauf, versehen mit menschlichen Stimmen, auf einem winzigen Bühnchen die Fabel, das Märchen oder die Novelle darstellen läßt.

Zuerst glauben die Zuschauer, einen Operngucker verkehrt angesetzt zu haben. Der schwere Eichentisch, an dem Doktor Faust zu Wittenbach voller Verdruß seiner Studien obliegt, ist zwanzig Zentimeter hoch. Die wohlgeflegten Bäume im herzoglichen Park zu Parma sind kaum größer als ein Löwenzahnblatt. Der Mephisto hat das Aus-

maß einer Standphoto von Gustaf Gründgens im Schaukasten des Hamburger Staatstheaters.

Aber kaum hat das Spiel begonnen, verändern sich die Dimensionen. Die Bühnenöffnung weitet sich, die

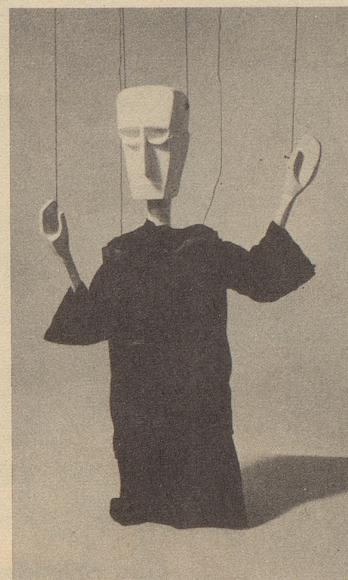
stischen Gartenzwerg zu einer edlen, hoheitsvollen Figur. Ihre Bewegungen, von hauchdünnen Fäden ausgelöst, unterstützen bis in die kleinste Geste die Worte, welche die hilfreichen Menschenkollegen sprechen. Und aus Männchen werden Männer – aus Puppen Menschen mit allen Regungen. Haß, Liebe, Trübsal, Frohsinn, Erstaunen, Bestürzung drückt sich in den vorher hölzernen Gesichtern aus. Eine Handbewegung läßt einen Entschluß endgültig werden. Ein Kopfnicken bestätigt innere Wandlung. Nur wenn Doktor Faust sein Teufelsbuch forttragen muß, wirkt er sekundenlang unbeholfen.

Aber auch dies hat er wieder den richtigen Menschen abgeguckt. Denn manch einer von uns trägt die Last des Wissens ebenso ungeschickt.

*

Der große Träumer mit den kleinen Männchen. Dies soll nicht despektierlich klingen. Es ist schön, daß es noch solche Träumer gibt. Peter W. Loosli wird vielleicht auch einmal in Ihrem Dorf, in Ihrer Stadt mit seinen Marionetten auftauchen.

Denken Sie dann nicht, Sie seien zu alt, um sich darüber zu freuen. So alt ist nämlich noch kein Mensch geworden.



Doktor Faust

Geistergestalten werden von unbefohlenen Teufelchen zu dämonischen Erscheinungen und der Herrschaft von Parma von einem modernisi-

Max Rüeger: Herr Immerfroh

Er ist konstant bei bester Laune.
Und nichts verdürbt ihm den Humor.
Ihm kam die Knef auch als Alraune
wie eine Offenbarung vor.

Für alle Situationen
hat er den rechten Scherz bereit.
Er kann im neusten Neubau wohnen
und spricht doch von Gemütlichkeit.

Lumumba ist für ihn, so sagt er,
«en glatte Cheib mit Muet und Mumm». Entsetzt man sich deswegen, wagt er zu finden, man sei ängstlich – dumm.

Im Militär, bei den Kollegen,
erzählt er fließend Witz um Witz.
Und fließt dazu nächtelang Regen
so grinst er: «s schifft in Suppeschlitz!»

Er hat den Frohsinn fest gepachtet.
Vermietstein, Trübsal kennt er nicht.
Ein jeder wird von ihm verachtet
der hie und da vernünftig spricht.

Nur – bringt's des Zufalls böser Wille
daß einen andren man belacht –
dann wird Herr Immerfroh sehr stille,
weil Konkurrenz ihn wütend macht.

